

klosterruine
berlin

Anna M.Szaflarski:
Crying face, Don't tell anyone
smile, Thinking smile, Broken
heart, Wilted rose

Montez Press Radio:
Sunday Sermon Series

Anna M.Szaflarski
6.5. – 13.6.2021
klosterruine berlin
Eintritt frei

Montez Press Radio
Pêdra Costa
30.5.2021
@<https://radio.montezpress.com/>

Times in Ruins 2020 – 2022
Sommerprogramm 2021
6.5. – 7.10. 2021
Stand: 3.5.2021
Änderungen vorbehalten

**Einzelausstellung von Anna M. Szaflarski eröffnet
am 6. Mai in der Klosterruine Berlin**

Am 6. Mai eröffnet die Ausstellung „Crying face, Don't tell anyone smile, Thinking smile, Broken heart, Wilted rose“ mit Anna M. Szaflarski in der Klosterruine Berlin. Die Ausstellung bildet den Auftakt des diesjährigen Sommerprogramms, mit dem die zweijährige Reihe „Times in Ruins“ fortgesetzt wird.

Ausgangspunkt der Ausstellungsreihe sind die großräumigen archäologischen Ausgrabungen rund um den Molkenmarkt. Durch die kuratorische Umdeutung der Ausstellung zur Ausgrabungsstätte werden die ausgestellten Positionen mit der Geschichte der Klosterruine kurzgeschlossen und die Gegenwart und Geschichte in ein dialektisches Spannungsverhältnis gebracht. Die Reihe beginnt mit der Künstlerin Anna M. Szaflarski, deren großräumige Installation aus einem Arrangement surreal anmutender Schlammskulpturen besteht, die einen medienarchäologischen Blick auf das Internet der frühen 1990er Jahre werfen. Einem Astrolabium gleich erkundet die Installation drei Welten: die Physische, die des Internets und ihrer Unterwelt, dem Darknet.

Parallel zum Sommerprogramm findet eine Kollaboration mit dem Künstler*innenradio Montez Press Radio statt. In Anbetracht der andauernden Krise fragt das Format nach dem Potential von Kunst als sinnstiftendes Medium und einer queer-feministischen Aneignung der Figur der Predigerin. Aufnahmen der Predigen werden über die Homepage von Montez Press Radio zu den unten aufgeführten Zeiten ausgestrahlt.

Sommerprogramm Times in Ruins

6. Mai – 13. Juni 2021

Anna M. Szaflarski

24. Juni – 1. August 2021

Simone Fattal

5. August – 15. August 2021

Alex Baczynski-Jenkins

19. August – 19. September 2021

José Montealegre

1. und 2. September 2021

Chimera's Still Warm Body.

Ein opernhafter Abend mit **Bitsy Knox & Els Vandeweyer**

16. September – 17. Oktober

Yoshie Sugito

Klosterruine x Montez Press Radio:

Sunday Sermon Series @<https://radio.montezpress.com/>

Jeweils 17 Uhr (CET) / 11 Uhr (UTC -5)

30.05.2021

Pêdra Costa

27.06.2021

Jesse Darling

25.07.2021

Susanne Sachsse

CHEAP presents: ... but it tells itself that so it can stay normality

29.08.2021

Joana Tischkau mit Jan Gehmlich

Gemäß der aktuellen Vorgaben des Berliner Senats sind das Tragen einer FFP2-Maske und der Nachweis eines tagesaktuellen Corona-Antigen-Schnelltests mit negativem Ergebnis Voraussetzung für den Besuch. Bitte informieren Sie sich auf unserer Homepage sowie auf Social Media über die aktuellen Bestimmungen oder rufen Sie uns an.

Klosterruine Berlin

Klosterstraße 73a, 10179 Berlin | www.klosterruine.berlin

Montag bis Sonntag, 10 bis 18 Uhr.

Die Ruine der Klosterkirche ist barrierefrei zugänglich. Gäste mit Kommunikations- bzw. Assistenzhilfebedarf melden diesen bitte unter (030) 9018 37462 oder per E-Mail an info@klosterruine.berlin an.

Medienkontakt: #kulturmitte

Bezirksamt Mitte, Fachbereich Kunst, Kultur und Geschichte:

Katja Kynast, Tel. (030) 9018 37 461

Kurzbiografien

Ausstellung “Crying face, Don’t tell anyone smile, Thinking smile, Broken heart, Wilted rose”

Anna M. Szaflarski (geb. 1984 in St. Catharines, Ontario; lebt und arbeitet in Berlin) arbeitet mit Handwerk, Illustration und Storytelling, die in Skulpturen, Zeichnungen, Installationen und Büchern ihre Form finden. Ihre Arbeit verschränkt autobiografische und historische Erzählungen und erforscht Themen wie die sozialen Ängste des geteilten Raums, feministische Politiken körperlicher Grenzen, häusliche Gewalt und die Dynamiken hierarchischer Machtstrukturen. Visuell schöpft ihre Arbeit aus einem breiten Spektrum an Material, darunter Naturwissenschaften und Science Fiction, Comics und populäre Illustrationen des 20. Jahrhunderts. Zu ihren jüngsten Projekten gehören Ausstellungen im Kunstverein Göttingen, dem Kunstverein Reutigen Kunstverein, dem Vernacular Institute (Mexico City) und Ashley Berlin. Zu ihren jüngsten Publikationen gehören *Very Normal People* (2019) und *Letters to the Editors* (2016), beide gemeinsam veröffentlicht von AKV Berlin und Bom Dia Boa Tarde Boa Noite Verlag.

Sunday Sermon Series @<https://radio.montezpress.com/>

Pêdra Costa ist ein*e bahnbrechende*r, prägende*r brasilianische*r, visuelle*r und urbane*r Anthropolog*in und Performer*in aus Berlin, der/die Intimität nutzt, um sich mit Kollektivität zu verbinden. Costa arbeitet mit seinem/ihrer Körper, um fragmentierte Epistemologien von queeren Gemeinschaften innerhalb des fortbestehenden kolonialen Erbes zu schaffen. Costas Arbeit zielt darauf ab, Gewalt zu dekodieren und Scheitern zu transformieren, während er/sie die Kräfte des belastbaren Wissens aus einer Fülle von subversiven Vorfahren anzapft, die integraler Bestandteil des antikolonialen und nekropolitischen Überlebens waren. Costas Arbeiten waren in Ausstellungen in der Shrine Empire Gallery und im Kunstraum Niederösterreich zu sehen. Pêdra Costa wurde in Artikeln für C& vorgestellt und zuletzt in einem Artikel von Denise Ferreira Da Silva für das Frieze Magazine.

Times in Ruins 2020-2021, Sommerprogramm 2021

Die Ruine der Franziskaner Klosterkirche im historischen Zentrum Berlins ist ein herausragendes Denkmal der mittelalterlichen Architektur. Seit 2016 bietet ein zeitgenössisches Kunst- und Performanceprogramm neue Perspektiven auf die Verbindungen zwischen der Architektur und Geschichte des Denkmals und gegenwärtigen gesellschaftlichen Wirklichkeiten. Das von Christopher Weickenmeier kuratierte diesjährige Sommerprogramm setzt die zweijährige Reihe „Times in Ruins“ fort.

Ausgangspunkt der Ausstellungsreihe sind die großräumigen archäologischen Ausgrabungen rund um den Molkenmarkt. Durch die kuratorische Umdeutung der Ausstellung zur Ausgrabungsstätte werden die ausgestellten Positionen mit der Geschichte der Klosterruine kurzgeschlossen und die Gegenwart und Geschichte in ein dialektisches Spannungsverhältnis gebracht. Die großräumige Installation von **Anna M. Szaflarski** besteht aus einem Arrangement surrealer Schlammskulpturen, die einen medienarchäologischen Blick auf das Internet der frühen 1990er Jahre werfen. Einem Astrolabium gleich erkundet die Installation drei Welten, die Physische, die des Internets und ihrer Unterwelt, dem Darknet. Gleich dem Engel der Geschichte von Walter Benjamin blickt in der Ausstellung von **Simone Fattal** eine Figurenreihe hinab auf eine Serie von Sphären, die auf eine bedeutsame Episode des interreligiösen Dialogs zwischen Franz von Assisi – Namensgeber des Franziskanerordens und damit des Ausstellungsortes – und dem Sultan Al-Kamil im Jahr 1912 rekurrieren. Im Anschluss erschafft **José Montealegre** ein installatives Setting, das an ein verlassenes Gewächshaus erinnert. Dieses ist bestückt mit Reproduktionen von Pflanzendarstellungen aus „Nova Plantarum et Mineralium Mexicanorum“, ein im 16. Jahrhundert von spanischen Conquistadoren in Zusammenarbeit mit aztekischen Botaniker*innen und Maler*innen entstandenes Buch. In der Performance des Choreographen **Alex Baczynski-Jenkins** erkunden die Performer*innen das Verhältnis von Tanz, Begehren, Endlichkeit und Desorientierung. Weniger stehen hier die materiellen Spuren von Geschichte im Fokus, als ihre affektive, körperliche und soziale Dimension. Den Abschluss und Übergang zum Winterprogramm gestaltet die Bildhauerin **Yoshie Sugito**, die mit ihren textilen, riesenhaft pyjamaähnlichen Installationen die Klosterruine in den sprichwörtlichen Winterschlaf versetzt. Die in Kollaboration mit **Bom Dia Books** konzipierten und herausgegebenen vier Zines fungieren wie ein Ausgrabungstagebuch, das zwischen den Ausstellungen einen Bogen spannt.

Parallel findet eine Kollaboration mit dem Künstler*innenradio **Montez Press Radio** statt, für das Künstler*Innen eingeladen wurden, das Format der Predigt experimentell zu adaptieren. In Anbetracht der andauernden Krise fragt das Format nach dem Potential von Kunst als sinnstiftendes Medium und einer queer-feministischen Aneignung der Figur der Predigerin.

Kurator Christopher Weickenmeier zu Anna Szaflarskis „Crying face, Don't tell anyone smile, Thinking smile, Broken heart, Wilted rose“

Mad in the Meatspace¹

Zu Anna Szaflarskis „Crying face, Don't tell anyone smile, Thinking smile, Broken heart, Wilted rose“

Irgendwann während des Lockdowns begannen unsere Gehirne zu versagen, und die Leute vergaßen, vor der Dusche ihre Brille abzusetzen. Zum einen ist das wohl eine neurologische Reaktion auf überwältigenden und anhaltenden Stress, zum anderen aber, wie viele vermuten, eine Beschleunigung der bereits schwerwiegenden Wirkungen, die das Internet auf unsere Gehirne ausübt. Schließlich ist die vor Bildschirmen verbrachte Zeit im letzten Jahr um über 100 % gestiegen, und obgleich die Kids OK sein mögen, die Erwachsenen sind es schon lange nicht mehr.

Paul Preciado stellte bereits im Frühjahr 2020 – wann war das genau? – fest, dass die Pandemie den „horizontalen Arbeiter“ in den Prototyp für eine neue Art von Arbeitskraft verwandelte – stellen Sie sich dafür Hugh Hefner in seinem rotierenden Bett vor, umgeben von einer ernstzunehmenden Anzahl von Telefonen –, nur dass die ganze Anordnung inzwischen viel leistungsfähiger ist und Hugh eine home-schoolende Mutter ist, die nur darauf wartet, auf der nächsten Kultusministerkonferenz ihrem Ärger Luft zu machen.² Während die Hardware in sicher scheinender Distanz, also „an den Fingerspitzen“ verbleibt, besitzen die von diesen Regimen der „mikroprothetischen und medienkybernetischen Kontrolle“ produzierten Subjekte „keine Hände“ mehr, sondern nur noch „Datenkörper“. Preciados Schwanengesang auf den organischen Körper mit seinen „Lippen und Zungen“ schmeckt ein wenig kulturpessimistisch und scheint in dem verwurzelt, was Nathan Jurgenson als „digitalen Dualismus“ bezeichnet hat.³ Wie bei den meisten Binaritäten handelt es sich beim inhärenten Glauben an die Trennbarkeit zwischen der digitalen und der physischen Sphäre um ein Auslaufmodell. In Wirklichkeit fühlen sich die Dinge anders an, sowohl die gefühlten Dinge als auch die fühlenden Dinge. Ich für meinen Teil habe angefangen, von Emails zu träumen.

In seinem SciFi-Roman „Neuromancer“ beschreibt William Gibson den Cyberspace als „kollektive Halluzination“ und spielt damit auf die traumartige, spekulative und geradezu fiktionale Natur des Internets an. Wenn wir vom frühen Internet als einem Raum der Möglichkeiten sprechen, dann träumten die Menschen und die Träume wurden wahr. Ein deterritorialisierter Raum, in dem die technischen Mittel ausnahmsweise mal zu ihren möglichen Anwendungen passten. Kein Wunder, dass die Leute irre wurden, denn nur dann ergab es Sinn. Heute ist das Internet pathologisiert worden, und mit Pathologie ist das normative und atomisierende Urteil der Diagnose gemeint. Mit anderen Worten: Nicht das Verrücktsein ist das Problem, sondern das, was mit jenen passiert, die für verrückt erklärt werden. Würden wir jedoch, excuse-moi!,

¹ Meist wird John Perry Barlow mit der Wortschöpfung „meatspace“ in Verbindung gebracht. Barlow versteht „meatspace“ als Synonym für die reale, d.h. analoge, Welt.

² <https://www.artforum.com/print/202005/paul-b-preciado-82823>

³ Unerwähnt bleibt hier die Absurdität von Preciados argumentativer Kontinuität zwischen der medizinischen Gesichtsmaske und der EU Außengrenze.

unsere Position wechseln, also von der Couch auf den Stuhl, könnten wir selbst für einen Augenblick pathologosieren. Wenn Pathologie nichts andere ist als Irrtum à la Georges Canguilhem und wenn ein digitaler Fehler ein Glitch ist, was hat es mit dem vermeintlich realen – also real in einem materialistische Sinne – Potential auf sich, dass Legacy Russel in ihrem kürzlich erschienen „Glitch Manifesto“ eben jenem Glitch attestiert?⁴ Ein solches Potenzial beruht auf der Voraussetzung, dass das Internet genau so beschissen ist wie der Rest der Welt, wo das Gesetz des Landes das des Eigentums, des Kapitals und der Rassifizierung ist. Aber in diesem Land sind alle crazy, *upside-down face*. Heute treibt das Internet in den Wahnsinn, weil es ein kalkulierbares und profitables Buisness Modell ist. Auf der einen Seite haben wir Elon und Grimes, auf der anderen Seite haben wir Twitter, wo jede*r ständig den verdammten Verstand verliert.

Im gleichnamigen Begleittext zu ihrer Ausstellung erwähnt Anna M. Szaflarski eine Kritik an Künstler*innen, die sich auf biologische Narrative stützen, die besagt, dass ein solcher Schritt ungewollt naturalisierend und effektiv unpolitisch ist. Stattdessen besteht Szaflarski darauf, dass wir uns mit diesen Erzählungen auseinandersetzen müssen, wenn sie nachweislich unsere Realitäten informieren. Ihre Ausstellung in der Klosterruine könnte als ein solcher Versuch gelesen werden, da sie die biologischen Narrative der Pathologie und des Netzwerks bzw. der Systeme des kollektiven Verhaltens durch vergangene und gegenwärtige Entwürfe des Internets sorgfältig nachzeichnet.

Als eine Art Legende für die gesamte Ausstellung hat Szaflarski eine große Reproduktion einer Zeichnung neben dem Eingangstor der Klosterruine angebracht. Die Zeichnung bietet eine fast kosmologische Vision einer Welt, oder besser gesagt: von drei miteinander verbundenen Welten, der analogen Welt (hallo, Flat Earther), dem Internet und dem Darknet, die alle vor einer virtuellen Ebene arrangiert sind. Die drei Welten sind hierarchisch angeordnet und doch durch verschiedene Schaltkreise und Schleifen miteinander verbunden, eine anachronistische Infrastruktur aus analogen und digitalen, menschlichen und nicht-menschlichen Elementen, zu gleichen Teilen Science-Fiction, „Psychobuilding“ und heidnische Ikone. Szaflarski scheint ihren Blick auf eine Zukunft zu richten, die es noch nie gegeben hat.

Fangen wir mit dem Hintergrund an. Es ist eine virtuelle Karte, ganz horizontal, die an den endlosen und unregierbaren Raum erinnert, von dem Libertäre träumen. Doch wie wir alle wissen, ist das Problem mit dem nicht-proprietären Raum, dass er geteilt werden muss, und Jack Dorsey teilt nicht. Seine Freiheit ist jene, die historisch gesehen immer das Problem von anderen war. In Szaflarskis Welt hat jede*r ein Problem, oder zumindest gerade irgendwas zu tun. Die Menschen sitzen in Kapseln fest, ihre Gesichter werden von ihren Telefonen beleuchtet, ihre Aufmerksamkeit wird systematisch abgegriffen ... von Ameisen, die ihrerseits in kollektiver Harmonie schuften, weil sie wollen oder weil sie müssen, oder beides. Der Zusammenbruch dieser Unterscheidung klingt nur allzu vertraut. Eine Kette von Augen erinnert an die allgegenwärtige Überwachung, die sowohl nach innen als auch nach außen schaut und doch blind ist für die weitaus unheimlicheren Dinge, die sich darunter abspielen. Darunter, da ist das Darknet, und Szaflarski präsentiert diesen Raum als einen Ort möglicher Anonymität, aber auch als Anhängsel eines bereits kompromittierten Systems, als den buchstäblichen Keller, in dem Teenager im Darknet surfen, nur um an MDMA zu kommen. Alles in allem: so weit, so beunruhigend.

⁴ <https://thesocietypages.org/cyborgology/2012/12/10/digital-dualism-and-the-glitch-feminism-manifesto/>

Szaflarskis Ausstellung bietet jedoch keine Kritik. Es ist eine ebenso totalisierende wie völlig verschwommene Vision. Moment, habe ich etwa meine Brille noch auf? Szaflarski neigt in ihrer Praxis dazu, Fiktionen zu entwickeln, die sich selbst verschlingen, die überschwappen und so das Reale durcheinander bringen. In der Klosterruine stößt man sehr schnell auf diese Unordnung. Wenn man ihre Zeichnungen betrachtet, suggeriert ihr kosmologischer, astrolabialer Blick eine Ordnung, eine objektivierende Perspektive, aber wie genau komme ich darin vor? Stecke ich auf dieser traurig aussehenden Scheibe fest, die das Zitat zur realen Welt ist, deren Ränder aber von meinen Suchmaschinenergebnissen bestimmt werden? Oder ist das Ganze nur in meinem Kopf und bietet eine seltene Repräsentation jener allgegenwärtigen Struktur, die mein Denken und Fühlen im heutigen – was ist es? – ausgehenden Spätkapitalismus bestimmt und wenn ja, ist Szaflar-, sorry, S. nicht total paranoid?

In der Klosterruine wachsen die Bilder in die physische Welt der Betrachter hinein. Als großformatige Skulpturen aus Lehm manifestieren sich diese Objekte, als seien sie von Ameisen gebaut worden, echten Ameisen, die aus dem Boden der Klosterruine gezogen wurden. Während die Klosterkirche als Ruine existiert, liegt das ehemalige Kloster noch weitgehend unterirdisch, was die Frage aufwirft, ob es sich bei den Ameisen um ehemalige Mönche handelt, weil, eh klar. Allein die Größe der Skulpturen macht die Betrachter*innen zu Protagonist*innen der unzähligen Erzählungen, die sich durch den Raum ziehen. Und diese Narrative erzählen verwirrende Geschichten. Es sind Geschichten von Netzwerken, ja, aber in diesen Netzwerken geht es ebenso sehr um Kollektivität wie um die kontinuierliche Vermittlung von Bedeutung, die als eine Art Hypertext zu ihrer eigenen Ausstellung funktioniert, da Bilder und Referenzen kontinuierlich von einem Medium zum nächsten springen. Und es gibt den Irrsinn. Szaflarski beschwört den Irrsinn des fast gewesenen Internets herauf, ein fieberhafter Traum von Transgression und universeller Konnektivität, eine originale „Unterbrechungstechnologie“, die das Reale mit dem Möglichen kurzschließt. Das ist ein ganz anderes Tier als der Irrsinn des Kapitalismus.

Und nicht irgendein Tier, um genau zu sein. Es ist dieselbe Ameise, die ihren Weg auf deine Hand gefunden hat, als du während des Kletterausflugs an deinem einen freien Tag an einem Felsen hingst ... also dieselbe Ameise, die sich ihren Weg den Arm hinauf, in dein Ohr, durch deinen Gehörgang, über den Hirnnerv, den ganzen Weg zu deinem Hirnstamm bahnte, wo sie schließlich zu einem wütenden Gedanken unter der Dusche wurde: Aber meine Emails.